

Landwirtschaft

Leogang kann bis in die 1950er Jahre als Bauerngemeinde bezeichnet werden. Trotz des starken Rückgangs der in der Landwirtschaft Beschäftigten ist sie auch heute noch eine tragende Säule in der Leoganger Wirtschaft.

Die aktuellen statistischen Grundlagen 2012 sind in der Statistik Austria zu finden. Sie basieren auf der Agrarstrukturerhebung 1995 und 1999:

Die Größe der Haupterwerbsbetriebe (44 ha) ist im Vergleich zum Bezirksdurchschnitt (72 ha) gering, der Anteil der Haupterwerbsbetriebe ist mit 48% jedoch wesentlich höher als im Bezirksdurchschnitt mit 25%.

Die Zahl der Haupterwerbsbetriebe hat zwischen 1995 und 1999 um 2% abgenommen, die der Nebenerwerbsbetriebe um 7 %.

Die Gesamtzahl der bäuerlichen Betriebe betrug 1999 131, 1995 141, 1966 149.

(www.statistik.at)

Anm.: Der Hieronymuskataster von 1777 weist 125 bäuerliche Betriebe in Leogang aus

Durchschnittliche Größe land- u. forstwirtschaftlicher Betriebe in ha (Statistik Austria 2012)

Betriebe	Betriebsgröße in ha		
	1999	1995	Ändg. %
Insgesamt	31,5	30,3	3,8
Haupterwerbsbetriebe	43,8	40,7	7,5
Nebenerwerbsbetriebe	15,2	16,1	-5,6
Betriebe jurist. Pers.	74,4	70,5	5,6

Land- u. forstwirtschaftl. Betriebe nach Flächen und Erwerbsart (Statistik Austria 2012)

Betriebe und Flächen	1999	1995	Ändg. %
Betriebe insgesamt	131	141	-7,1
Betriebe mit Fläche	128	135	-5,2
Haupterwerbsbetrieb	44	45	-2,2
Nebenerwerbsbetrieb	70	75	-6,7
Betriebe juristischer Pers.	14	15	-6,7
Flächen insgesamt (ha)	4.029	4.093	-1,6
Haupterwerbsbetrieb	1.926	1.832	5,1
Nebenerwerbsbetrieb	1.061	1.204	-11,9
Betriebe juristischer Pers.	1.042	1.057	-1,4

Größe der landwirtschaftl. Betriebe Leogangs 1966

Größe in ha	Anzahl	% Leogang	% Salzburg
< 2	19	12,7	11,7
2 - 5	9	6,2	15,5
5 - 20	51	34,3	40,6
21 - 100	59	39,4	24,6
> 100	11	7,4	7,6

(Höck, 1966, S. 119)

Die Schwerpunkte der Leoganger Landwirtschaft sind die Viehzucht und die Forstwirtschaft. Seit dem Auflösen des Getreideanbaues etwa 1966 wird in Leogang nur mehr Grünlandwirtschaft betrieben. Die Milchlieferung erfolgt in die Molkerei Maishofen.

Die landwirtschaftliche Nutzung des Gemeindegebietes Leogang verteilte sich 1953 auf:

Bodennutzung	Fläche in Hektar	Anteil in %
Acker	602	6,7
Wiesen	692	7,7
Weiden	992	11,0
Wald	4.085	45,2
Almen	1.978	21,9
Gärten	9	0,1
verbaute Flächen	14	0,2
landw. unproduktiv	662	7,3
Summe	9.034	100

(Pürstl, 1953)

Zwei Drittel der landwirtschaftlichen Betriebe leisten im Fremdenverkehr einen wesentlichen Beitrag durch Pensionen und die Vermietung von Zimmern und Ferienwohnungen.

Der große Anteil der 1953 ausgewiesenen Ackerfläche rührt noch aus der früheren Bedeutung des Getreideanbaus her. 1940 wurden 140 ha Getreide angebaut (38 ha Weizen, 65 ha Roggen, 7 ha Gerste, 30 ha Hafer). 1953 betrug der Getreideanbau 90 ha und 1966 nur mehr 12 ha. Die Ackerflächen werden heute für den Feldfrucht-Anbau und für zweischnittige Wiesen genutzt.

Der Anteil der landwirtschaftlichen Betriebe am Waldbesitz in Leogang ist mit 7 % gering:

- die Österreichischen Bundesforste mit 1.600 ha
- die Bayerischen Saalforste mit 2.195 ha
- landwirtschaftliche Betriebe mit 290 ha

Die Landwirtschaft bis zur Grundentlastung 1848

Im Pinzgau waren die Bauerngüter bis zum Jahr 1848 meist sog. „Erbrechtsgüter“, d.h. sie wurden einem „Grundholden“ und seinen Erben vom Grundherren als Pacht verliehen. Der Grundherr hatte das Eigentumsrecht und der „Grundholde“ das Nutzungsrecht. Bei allen Besitzveränderungen hatte der Grundholde das Einverständnis des Grundherrn einzuholen. Der Grundholde war ein persönlich freier Mann, unterstand aber in der Gerichtsbarkeit dem Landesfürsten (Erzbischof).

Daneben gab es noch Güter

- zu Leibgeding, nur auf Lebenszeit verliehen
- als Freistift, bis auf Widerruf verliehen

Die seltene Art von Bauerngütern, die keinen Grundherren hatten, hießen „freeigen“ (in Leogang nur das Unteredgut).

Die Pflichten des Grundherrn bestanden im Eigentumsschutz für den Grundholden und erforderlichenfalls in der Abgabe von Samengetreide.

War der Grundherr der Fürsterzbischof, so nannte man Gut „hofurbar“. In Leogang waren 25% der Güter hofurbar. 75% gehörten einem anderen Grundherren.

Für die Klassifizierung und Abgabenbemessung der Höfe war der Viehbestand im Winter maßgebend:

- 6-7 Kühe 1/4 Lehen
- 12-15 1/2 Lehen oder Hube
- 24-36 ganzer Hof

Folgende Abgaben an den Grundherrn waren zu leisten:

- „Anlaith“ war bei Übergabe und Erbfolge des Grundholden und bei Zukauf von Grundstücken zu zahlen. Sie betrug 5% des Gutswertes (die Betriebsmittel, sog. „Fahnis“ und das Vieh wurden nicht eingerechnet, Schulden brachten keine Minderung)

- „Herrenfall“ war 2,5% des Gutswertes bei Besitzwechsel in der Grundherrschaft (z.B. Erbfolge des Grundherren)

- „Weihsteuer“ wurde auf den hofurbaren Gütern jedes mal bei Wechsel des Fürsterzbischofs eingehoben. Der Fürsterzbischof war in diesem Fall zugleich Grundherr und Landesfürst.

Weiters waren je nach Grundherr folgende Leistungen zu erbringen:

- „Küchendienst“ zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten mit der Lieferung von Getreide, Käse, Milch, Schmalz, Eier, Lämmern, Schweinen

- „Großer Dienst“ war Lieferung von Pferden, Kalben (selten)

- „Frohndienst“ mit persönlichen Leistungen wie Ackern, Feldarbeit, Holzarbeit (war im Pinzgau selten).

(Dürlinger, 1866, S. 63 ff)

Es gab auch spezialisierte Höfe, wie z.B. „Schwaigen“, die nur Milchwirtschaft betrieben haben und ca. 300 kg Käse pro Jahr liefern mussten. Weiters Viehhöfe, Stierhöfe, Fischlehen, Honiglehen, Forstlehen, Vogelhuben, Jagdhuben, Weinlehen (an den Transportwegen aus Italien gelegen).

(Zillner, 1871, S. 81 ff)

Neben den Abgaben an den Grundherren hat jeder die allgemeine Steuer zahlen müssen, die an die Landschaftskasse des Erzbistums Salzburg abzuliefern war und unter Kontrolle der „Landschaft“, des damaligen Abgeordneten-Hauses mit drei Ständen (Prälaten, Ritter, Bürger), stand. Die Abgaben aus den hofurbaren Gütern des Erzbischofs flossen in die „Hochfürstliche Kammer“, über die er als Landesfürst voll verfügen konnte.

(Dürlinger, 1866, S. 65)

Die hohe Steuer- und Abgabenbelastung führte bei den Bauern im Gebirge wiederholt zu schweren Unruhen. Bereits 1462 gab es einen Bauernaufstand im Pinzgau wegen der Einhebung einer dreifachen Weihsteuer des Erzbischofs Burkhard von Weißpriach.

Unter der Last der Zehente, Weihsteuern, Frondienste, Stolgebühren (= Zahlung an die Pfarre für kirchliche Dienste) und auch der Verfolgung lutherischer Anhänger brach zu Pfingsten 1525 wieder ein Bauernaufstand Innergebirg aus. Er nahm seinen Ausgang bei den Bergknappen in Gastein und Rauris, griff dann auf die unzufriedenen und bereits von der protestantischen Lehre erfassten Bauern des Pinzgaues über. Der Anführer der Pinzgauer war Michael Gruber aus Bramberg. Die Bevölkerung der Stadt Salzburg verbündete sich mit den Aufständischen und öffnete ihnen die Stadttore. Erzbischof Matthäus Lang von Wellenburg musste auf die Festung flüchten und wurde dort mehrere Wochen lang belagert. Aus dieser Zeit stammt auch die bekannte „Stierwascher“-Sage, nach der die Belagerten auf der Festung ihren letzten Proviant-Stier jeden Tag anders anmalten und so die Belagerer täuschten.

Die Pinzgauer Rebellen verwüsteten das erzbischöfliche Archiv und die Schriftenbehältnisse der Hofkanzlei so gräulich, dass sie bis über die Knie in zerrissenem Papier wateten, indem sie auf solche Weise die Urkunden ihrer Abgaben zu vertilgen glaubten.

(Hübner, 1792, Bd. 1, S. 5)

Gegen Tirol hin wurde der Leoganger Grießenpass von den Bauern abgeriegelt, der Erzbischof rief aber österr. Truppen unter Sigmund v. Dietrichstein aus der Steiermark und schwäbische Truppen unter Herzog Ludwig von Bayern zu Hilfe. 10.000 Mann standen den Bauern gegenüber und so endete der erste Teil des Aufstandes am 31. August 1525 zunächst mit einem Waffenstillstand. Leere Versprechungen, Hinhaltetaktik des Erzbischofs und eine zusätzliche Steuer

von 100.000 Gulden erbosten die Gebirgsbewohner. Neben Not und Teuerung war auch der enge Zusammenschluss der Protestanten, besonders in den Gebirgstälern, das Ergebnis der Bauernkriege.

Und so kam es ein Jahr später (1526) im Pinzgau und Pongau wieder zum Krieg. Erzbischof Lang schickte Truppen nach Saalfelden und Radstadt. Die Bauern ließen sich nicht schrecken, erhoben sich und wurden in der Folge wieder durch fremde Truppen niedergeknebelt (im Pinzgau waren es schwäbische Truppen, die über den Hirschbichl und den Pass Grießen einmarschierten):

Nach einem grässlichen Metzeln und Sengen und Brennen, wodurch nebst Ortschaften und vielen Häusern auch die Burgen in Mittersill, Walchen, Kaprun, Vischhorn, Taxenbach und Lichtenberg eingeäschert wurden, mussten sich die Bauern endlich ergeben, dem Erzbischof aufs neue Gehorsam schwören und dabei nicht nur schreckliche Strafreden hören, sondern hie und da, besonders in Radstadt auch schauderhafte Executionen ansehen. Von den Anführern hatten sich die meisten bei guter Zeit geflüchtet. Mehr als 15.000 Menschenleben sollen beide Kriege gekostet haben.

(Dürlinger, 1866, S. 69)

1606 flammte unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich der Widerstand noch einmal auf. Ein neuer Urbar-Kataster führte mancherorts zu einer Erhöhung der „Grundgiebigkeiten“, der Abgaben, die an die Grundherren zu entrichten waren.

Besonders im Bereich Kaprun-Zell am See griffen die Bauern wieder zu den Waffen, wurden aber durch das Militär unterworfen und der Pfleger Caspar Vogel sowie mehrere Bauern wurden mit dem Tod bestraft.

Der Widerstand gegen hohe Abgaben- und Steuerlasten war oft gepaart mit dem Kampf um freie Religionsausübung der im Geheimen praktizierenden Protestanten. Der Fürsterzbischof war als weltlicher und geistlicher Führer des

Landes Salzburg doppelt gefordert, ein gerechtes Leben für sein Volk zu gewährleisten.

1731/32 fand der Religionskampf unter Erzbischof Leopold Anton von Firmian seinen Höhepunkt durch die Vertreibung von 20.000 protestantischen Bauern und Dienstleuten aus dem Land Salzburg.

Nach der Protestantenvertreibung 1732 standen im Land Salzburg 1776 Höfe zum Verkauf, davon im Pfliegericht Lichtenberg (Saalfelden, Leogang, Maria Alm) 68 und in Leogang 23.

(Chronik Saalfelden, 1992, S 150 ff

Trotz dieses großen personellen und wirtschaftlichen Aderlasses brach ab etwa 1740 bis 1790 eine „goldene Zeit“ für die Salzburger Bauern an, was aus der hohen Mitgift für weichende Bauerntöchter und Lehenkäufen für die Söhne abzulesen ist.

(Dürlinger, 1866, S. 70)

Hieronymuskataster

Zur Zeit des Regierungsantrittes von Fürsterzbischof Hieronymus Colloredo 1772 war eine starke Teuerungswelle im Land eingetreten, teils durch Missernten 1770/71, teils durch Misswirtschaft. Fürsterzbischof Colloredo wollte schleunigst durch ein neues Steuersystem Ordnung in die Landesfinanzen bringen. Die Steuervorschreibung sollte auf der geometrischen Vermessung des Landbesitzes beruhen und eine gerechtere Verteilung der Steuerlast als das bisherige Schätzverfahren bringen. Als Testfall erfolgte die geometrische Landvermessung im Pfliegericht Stauffenegg 1775. Nach 7 Monaten kam man zur Erkenntnis, dass diese Art der Landesaufnahme Jahrzehnte dauern würde und man beschloss 1776 eine sog. „Interimsteuer“, eine Zwischenlösung, die bei den Bauerngütern den Viehstand und die letzte Steuereinschätzung von 1770 (sog. Anlait) verglichen wurde. Zwar sollte der jeweils höhere Betrag als

neue Steuerbasis gelten, aber meist wurde der Mittelwert für den endgültigen Steuerwert gewählt.

Beim Viehstand wurden die Pferde, die Kühe (3 Kälber zählten wie 1 Kuh) und das Kleinvieh (Schafe, Ziegen, Schweine) gezählt und es wurde indirekt auf die Größe der erforderlichen Bodenfläche zur Fütterung geschlossen:

ein Pferd erfordert Grund im Wert von 300 Gulden

eine Kuh von 150 Gulden

ein Kleintier von 15 Gulden

Diese Werte galten für das Gebirgsland, für das Flachland wurden die doppelten Beträge angesetzt.

Ab September 1777 erfolgte diese Bestandsaufnahme im ganzen Land und sie konnte wegen der guten Vorarbeit schon nach 3 Monaten abgeschlossen werden.

Für die Steuer wurde 40 Kreuzer pro 100 Gulden Vermögenswert jährlich festgelegt. Diese Regelung trat im März 1778 in Kraft. In der Folge kam es zu einer Beschwerdewelle im ganzen Land über die neue Steuerfestsetzung und mit einer „Superrevision“, bei der die Kommissare im Herbst 1778 erneut durchs Land zogen, wurden die Einsprüche gesammelt und die ärgsten Fehleinschätzungen beseitigt. Im Gerichtsbezirk Lichtenberg kam es aber nur bei 32 Gütern von 2.452 zu einer Steuerminderung.

Diese neue Steuerbemessung steigerte das Gesamtsteueraufkommen des Landes für den bäuerlichen Besitz von 21,5 Mio. Gulden auf 29,8 Mio. Gulden (+38%), zusammen mit dem Gewerbe auf 38 Mio. Gulden.

Diese gute Finanzlage des Erzstiftes kam aber wegen der schlechten Finanzpolitik des Fürsterzbischofs Colloredo nicht den Salzburgern für notwendige Erneuerungen zugute, sondern die Gelder wurden im „Wiener Staatsbanco“ angelegt und waren 1798 und 1811 durch dessen Bankrott verloren.

The image shows two pages from a historical tax register. The left page is titled 'Fol. 872' and contains a list of properties with columns for 'Deduzung', 'Fol. 872', 'Nacht End der Jahre', 'Bezeichnung', and 'Eigent der Eigentümer'. The right page is titled 'Protocol I' and contains a table with columns for 'Proportion', 'Eigent', 'Nacht', 'Eigent', 'Nacht', 'Eigent', 'Nacht', and 'Bemerkungen'. The tables contain handwritten entries and numerical data.

Hieronymuskataster (Folio 872) von 1777 für das Wolfganggut in Griesen mit dem Besitzer Hanns Treichl, den Liegenschaften und der Steuerbemessung

Bild: Alois Schwaiger, Leogang

Die Unterlagen der landesweiten Erhebung der Vermögenswerte sind im Salzburger Landesarchiv vollständig erhalten und bilden eine interessante Quelle zur Darstellung der Situation der Landwirtschaft im 18. Jhdt. (1777) in Leogang in Bezug auf Gutswert, Viehstand, Lehensherren und Landessteuer. Auch die Besitzer seit 1750 und die Besitzwechsel bis 1810 sind verzeichnet.

Im **Anhang 2** sind die Detailwerte für Leogang dargestellt, die der Autor aus diesen Unterlagen erarbeitet hat.

Zusammenfassend kann die Situation der Bauern 1777 wie folgt dargestellt werden:

Der Gerichtsbezirk Liechtenberg mit ca. 6.430 Einwohnern umfasste den Markt Saalfelden, Maria Alm und Leogang, das aus der Zeche Vorderleogang mit den Rotten Euring, Hirnreit, Wiesersperg, Sinning und der Zeche Hinterleogang mit den Rotten Mayrhofen, Pürzbichl, Forsthof, Berg, Griessen, Hintersonnberg, Vordersonnberg bestand.

Die 131 Bauerngüter in Leogang waren insgesamt 32 verschiedenen Grundherren zur Abgabe verpflichtet. Nur ein Bauerngut war freeigen, hatte also keinen Grundherren (Unteredgut). Die einzelnen Höfe waren mit ihren verschiedenen Liegenschaften oft mehreren Grundherren verpflichtet.

Die drei wichtigsten Grundherren waren der Fürst-erzbischof, der Bischof von Chiemsee und das Kloster Höglwört.

Der durchschnittliche Steuerwert der Güter lag bei 2100 Gulden, wofür jährlich ca. 14 Gulden Landessteuer und 1 Gulden für das Militär (Ristgeld) zu bezahlen war, zusammen ca. der halbe Wert einer Kuh.

Die drei wertvollsten Güter waren der Embachbauer (19.904 Gulden fl), der Kirchenwirt (9810 fl) und das Brandstattgut (7.770 fl).

Die Einschätzung des Wertes der 131 Güter in Leogang, die die Basis für die Bemessung der Landessteuer bildete, betrug vor dem Hieronymuskataster 217.712 Gulden und nachher 283.515 Gulden (+8%), die Steuer mehrbelastung war also in Grenzen.

Der Viehstand eines mittleren Bauernhofes in Leogang betrug 1 Pferd, 14 Rinder und 12 Kleintiere (Schweine, Schafe, Ziegen). 34 Höfe hatten mehr als 20 Rinder und 9 Höfe mehr als 5 Pferde.

(Hieronymuskataster, 1777), (Katschthaler, 1958), (Dohle, 2005)

Grundentlastung 1848 - 1854

In der Zeit der Säkularisierung des Erzstiftes Salzburgs 1803 und den Wirren der Franzosenkriege mit maßlosen Kontributionsforderungen der Besetzer wurde wieder verstärkter Steuerdruck auf die Bauern ausgeübt und erst unter der kaiserlich-österreichischen Herrschaft ab 1816 besserte sich die wirtschaftliche Lage der Bauern. 1848 brachte die sog. „Grundentlastung“ das Ende der Grundherrenwirtschaft und die Freiheit der Bauern bei allen Besitzveränderungen.

An die Grundherren war eine Ablöse für den halben Wert des Hofes zu zahlen. Schulden an Dritte mussten nur zur Hälfte beglichen werden, die zweite Hälfte übernahm der Grundherr. Die Zahlungsfrist betrug 20 Jahre. Unter diesen günstigen Bedingungen waren die Verpflichtungen bald abbezahlt und der Bauernstand frei.

(Dürlinger, 1866, S. 84 ff)

Landwirtschaft im 20. Jhdt.

Zur Zeit der Monarchie spielte die alpine Landwirtschaft keine bedeutende überregionale Rolle, sie war weitgehend auf die Eigenversorgung ausgerichtet. Mit dem Zusammenbruch der Monarchie fielen die wichtigsten Getreidelieferanten in den östlichen Kronländern aus und das Kernland Österreich musste weitgehend ohne Lebensmitteleinfuhren auskommen. Die heimische Landwirtschaft wurde stark gefördert und Landwirtschaftskammern als Interessensvertretung gegründet. Die Sicherstellung der Versorgung mit heimischen Lebensmitteln gelang zwar weitgehend, durch die Wirtschaftskrise der 1920er Jahre kam es aber zu einem grossen Preisverfall und zum Zusammenbruch des Viehexports. 1938 waren 21% der Salzburger Betriebe überschuldet und standen vor der Versteigerung.

(Höck, 1966, S. 116)

Durch die Rüstung Deutschlands in den 1930er Jahren entstand ein wirtschaftlicher Aufschwung vor dem 2. Weltkrieg und durch Entschuldungsaktionen und Aufbaudarlehen profitierte die Landwirtschaft in der nationalsozialistischen Zeit. Ein gewisser Modernisierungsschub war die Folge; so wurden z.B. erstmals Kunstdünger und Elektromotoren benutzt. Die Landwirtschaft war aber unter strengster Ablieferungskontrolle und der Arbeitskräftemangel durch Einrückungen konnte durch Einsatz von Kriegsgefangenen nur teilweise beseitigt werden. Trotzdem sind in dieser Zeit die Bauern von vielen beneidet worden, weil sie nicht hungern mussten und sich durch Tauschgeschäfte helfen konnten.

(Schwaiger, 1998, S. 78 ff und S. 93 ff)

Die Jahre nach dem 2. Weltkrieg waren auch für die Landwirtschaft Aufbaujahre. Allmählich begann die Mechanisierung mit den ersten Traktoren und Mähmaschinen anfangs der 1950er Jahre. Der Autor erinnert sich an einen kleinen Steyrer-Traktor, mit dem er als 10-Jähriger beim Martlbauern in Griesen in dieser Zeit „viefahren“ durfte.

Augenfällig ist die Umstellung in der Landwirtschaft auch durch den Wegfall des Getreideanbaues. War 1940 noch 25% der Ackerfläche mit Getreide besetzt, 1950 15% , 1960 10% und ab 1966 war kaum mehr eine Ähre in Leogang zu finden.

Die Jahre nach 1950 brachten die Vollmechanisierung der Landwirtschaft und damit verbunden einen hohen Investitionsaufwand, weiters die Öffnung der Agrarmärkte und den Wegfall von Schutzzöllen.

In Leogang ist dieser Umstellungsprozess sehr gut gelungen. Neben der Tüchtigkeit der Bauern haben die Bäuerinnen einen wesentlichen Anteil an diesem Erfolg, denn das zusätzliche Einkommen aus dem Fremdenverkehr durch die Vermietung ist weitgehend ihr Verdienst. Die Bauernhäuser sind heute alle renoviert und modern ausgestattet.

Bemerkenswert ist auch, dass Leoganger Bauern bereits Anfang der 1970er Jahren biologische Landwirtschaft betrieben haben und damit Vorreiter in Österreich waren. Pioniere dieser heute so verbreiteten Wirtschaftsform waren Walter Eiböck, Schattbachbauer und Hans Mayrhofer, Ottingbauer. Bürgermeister Dr. Albert Steidl hat mit seiner Idee des „Gesunden Dorfes“ diese Bewegung sehr unterstützt.



Letzte Getreideernte beim Vorderried-Bauern im Jahr 1954

Bild: Leonhard Gruber, Leogang



Getreide beim Lettlbauern im Jahr 1941 in 1000 Meter Seehöhe

Bild: Aigner Rupert, Leogang